

**wespennest // 173 // leseprobe**

2_	<b>Editorial</b>
4_	<b>Valentin Groebner</b> Glaub mir, ich lüge. Die guten Seiten der falschen Nachrichten
10_	<b>Sabine Kühler</b> Gedichte
13_	<b>Luca Manuel Kieser</b> Vom Geschmack auf der Kellertreppe (Auszug)
16_	<b>Jani Virk</b> Zwischen Bäumen
	<b><u>schwerpunkt</u></b>
	KULTUR ERBEN
24_	<b>Ulrich Schneider</b> Lieber stiften gehen ... Von privaten Kunstsammlungen und ihrem Schicksal
28_	<b>Andreas Schmidt-Colinet</b> <i>Wirt</i> tun da gar nichts! Über die Geschichte, die Zerstörung und den Wiederaufbau von Palmyra
34_	<b>Georg Traska</b> Das perfekte Haus Tugendhat – und die ästhetische Abwesenheit seiner Geschichte
43_	<b>Ferdinand Schmatz</b> Einige Splitter im Auge helfen anders zu schauen. Schau: Wien und der Canaletto-Blick!
47_	<b>Werner Hanak-Lettner</b> Kaisers Konkursmasse. Oder: Was wir in Österreich aufheben
49_	<b>Péter Nádas</b> Die Begegnung einer unerwiderten Liebe und einer langweiligen Ehe auf dem Seziertisch

54_	<b>Sophie Schasiepen</b> Kein schöner Land, waiata tangi. Ahnen der Māori kehren nach Aotearoa/Neuseeland zurück
59_	<b>Melissa Hacker</b> Prisma der Vergangenheit. Das Erbe meines Großvaters
62_	<b>Hazel Rosenstrauch</b> Zwischen Weltchronik und Einwickelpapier. Wohin mit den vielen Büchern?
65_	<b>Konstantin Akinscha</b> Restitution als Diagnostikum. Politische Aspekte des «Beutekunstproblems» und die russisch-deutschen Beziehungen
70_	<b>Ilija Trojanow</b> Was bleibt? Soll bleiben? Spaziergänge mit Dževad Karahasan durch die Vergangenheiten Sarajevos Fotos: Christian Muhrbeck
75_	<b>Angela von Rahden</b> Totengespräche. Wer sich in die Vergangenheit begibt, führt Unterhaltungen besonderer Art
80_	<b>Johan Öberg</b> 58°42'4"N 11°20'8"E. Felsritzungen zwi- schen Ahnenerbe und Kulturtourismus
88_	<b>András J. Nagy</b> Inner City Blues. Fotografien
98_	<b>Zsuzsanna Gahse</b> Eine Spur Chinesisch. Bodo Hell als Fak- tenschreiber

	<b><u>wespennest buch</u></b>
102_	Helmut Neundlinger <b>Günther Kaip: Ankerplätze</b>
103_	Florian Neuner <b>Elisabeth Wandeler-Deck:</b> <b>Das Heimweh der Meeresschildkröten</b>
104_	Thomas Ballhausen <b>Roberto Bolaño:</b> <b>Die romantischen Hunde</b>
105_	Teresa Falk <b>Lisa Spalt: Die zwei Henriettas</b>
106_	Markus Köhle <b>Lucas Cejpek: Ein weißes Feld</b>
107_	Hazel Rosenstrauch <b>Jeanette Erazo Heufelder:</b> <b>Der argentinische Krösus.</b> <b>Kleine Wirtschaftsgeschichte</b> <b>der Frankfurter Schule</b>
108_	Ulrich Schneider <b>George Prochnik: Das unmögliche Exil.</b> <b>Stefan Zweig am Ende der Welt</b>
110_	AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel

# Totengespräche

Wer sich in die Vergangenheit begibt, führt Unterhaltungen besonderer Art

«In drei Zeiten teilt sich das Leben, in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Zeit, in welcher wir jetzt leben ist kurz, die Zukunft ungewiß, nur die Vergangenheit ist gewiß. [...]. Kein Jahrhundert ist uns verschlossen, zu allen haben wir Zutritt [...]. Wir können disputieren mit Sokrates, zweifeln mit Carneades, ruhig leben mit Epikur, die menschliche Natur überwinden mit den Stoikern, über sie hinausgehen mit den Kynikern, da uns die Natur der Dinge gestattet, mit jedem Zeitalter als seine Genossen zu wandeln.»<sup>1</sup>

## Dante Alighieri wandert durchs Totenreich

### 1.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts spaltet der Kampf zwischen Guelfen und Ghibellinen Italien. Auch in Florenz bekämpfen sich die Papsttreuen und die Kaisertreuen, Familien befehden Familien – die bis zu siebzig Meter hohen Geschlechtertürme gleichen Festungen. Der Gewinn einer Seite zieht mit schöner Regelmäßigkeit die Vertreibung der nicht abgeschlachteten Unterlegenen nach sich und die Demolierung ihrer Häuser, also die Zerstörung von Stadtteilen. Die wahre Ursache der Kämpfe lässt sich irgendwann nur noch schwer ermitteln, zumal die Konflikte zwischen den eher moderaten weißen und den kompromisslosen schwarzen Guelfen bald ebenfalls kriegerische Formen annehmen. In dieses Chaos wird 1265 Durante Alighieri als Sohn einer guelfischen Familie geboren. Er wächst auf, liebt, studiert, dichtet, zieht in die Schlacht und mischt sich in die Politik ein. Er tritt für Vernunft und Ausgleich ein und wird mit Verbannung und schließlich dem Todesurteil für sich und seine Kinder belohnt.

### 2.

Dante und Vergil steigen schon etliche Höllenringe abwärts, durch Sturm, Hitze, Feuerregen und flüssigen Kot sind sie gewatet, als sie in die Region der markerschütternden Kälte gelangen. Am tiefsten Punkt des Infernos steckt Luzifer nicht etwa in Glut, sondern im ewigen Eis, die größten Sünder in seinen drei Mäulern gefangen, die Verräter Judas, Brutus und Cassius. Auf dem Weg in Richtung Satan sitzen auch weniger berühmte Verräter im Eis fest.

Dante friert schrecklich und Vergil warnt ihn, nicht auf die Köpfe der Eingefrorenen zu treten. Dante schaudert und schlottert.

«Oh hätte ich Reime, heiser, hart und rau,  
Wie's für das Grauen ziemt in jenem Schlunde,  
Auf dem sich türmt der Hölle ganzer Bau,  
Noch weiter schöpft' ich aus und bis zum Grunde,  
Was ich erlebt. Die hab ich nicht, und zagen  
Muß drum ein jedes Wort nur meinem Munde.»<sup>2</sup>

Und doch kann der Dichter seine Neugier nicht bezwingen, als er zwei in einem Loch stecken sieht. Der eine schlägt seine Zähne immerfort in den Nacken des anderen und hat den Mund voll blutiger Haarbüschel, als er den Blick zu den Wanderern hebt. Dante fragt, warum hier einer den anderen beißt. Nachdem er sich den blutigen Mund an den Haaren des anderen abgewischt hat, berichtet der Graf Ugolino vom Grund dieser Konstellation: Ja, er sei ein Verräter, habe Pisa an den Feind verraten, sei dann aber selbst schändlich hintergangen worden. Der Erzbischof Ruggieri habe Versöhnung geheuchelt und ihn dann verhaften lassen. Seine Kinder seien mit ihm ins Gefängnis gekommen und hätten bald unerträglich gelitten, als die Tür zum Hungerturm vernagelt wurde und das Essen ausblieb. Die kleinen Söhne verhungerten elendiglich, nachdem sie sich zuvor dem Vater zum Mahl anboten, erzählt der Verräter, bevor er mit neuem Hass die Zähne in den Kopf des anderen Verräters schlägt. Beide entkommen dem Inferno nicht mehr, in alle Ewigkeit bleiben sie vereint im Eisloch, denn die Strafe spiegelt ihr Vergehen. Dante aber bricht nach Ugolinos Schilderung in eine Tirade gegen Pisa aus, möge der Arno die Stadt ertränken, die unschuldige Kinder auf so unerträgliche Weise umbrachte.

### 3.

Dante wandert als Erzähler durch das Totenreich. Seine Reise, die die *Commedia* schildert, führt ihn durch das Tor zur Hölle hinab in die tiefsten Tiefen und auf der anderen Seite der Welt wieder hinaus ins Freie, wo der Weg wieder ansteigt, den Läuterungsberg hinauf und schließlich ins Paradies. Unterwegs im Inferno, im Purgatorium und im Paradiso spricht Dante mit unzähligen Toten. Er nimmt sie sehr ernst, er lernt von ihnen, er leidet oder hofft mit ihnen, einige verflucht er, mit einigen schaut er die Seligkeit. Und er erhält Botschaften für die Welt der Lebenden, sei es zur nachträglichen Ehrenrettung, sei es für Bittgebete. Überhaupt gibt es den himmlischen Auftrag, die *Commedia* zu schreiben, die Lebenden zu belehren, aber auch ihnen Hoffnung zu geben. Dass die Geschichte nebenbei noch unterhält, mag der Eigeninitiative des Dichters geschuldet sein. Die *Commedia* besteht aus Totengesprächen, Dante spricht nicht nur mit den Toten, er fragt ihnen ein Loch in den Bauch. Vergil, sein Führer durch Inferno und Purgatorium, muss ihn öfter antreiben und zur Eile mahnen. Vergil ist Vorbild, Lehrer und Vaterfigur zugleich. Er zeigt Dante den Weg, erklärt ihm, was er sieht, hält ihn fest, wenn die Abgründe zu tief werden, und tröstet ihn, wenn er angesichts der schrecklich Leidenden verzweifeln möchte. Nicht etwa ein Heiliger oder Kirchenvater begleitet Dante durch das christliche Szenario des Leidens- und Läuterungswegs, sondern ein Heide, der Römer Vergil, dessen Verses *Aeneis* für die Zeitgenossen Dantes als Maß aller dichterischen Dinge gilt. Die *Aeneis*, die in der Nachfolge Homers das Römische Reich durch trojanische Wurzeln adelte, ist Vorbild der *Commedia*, denn Dante wünscht sich ein erneuertes Römisches Reich. Ein Reich des Friedens und der Eintracht – eine geradezu utopische Idee im durch Dauerkriege zerrissenen Italien.

Auch im Paradies, das der heidnische Dichter nicht betreten darf, erhält Dante eine erstaunliche Führung. Beatrice, die «Seligmachende», seine – zeitgemäß unerfüllte – irdische Liebe, geleitet ihn durch die aufsteigenden Sphären des Himmels. Beatrice, nicht etwa Maria oder eine der zahllosen Märtyrerinnen führt Dante, keine Schmerzensfrau, sondern eine zu jung verstorbene Florentinerin wird hier zur Angebeteten, Mutter und Lehrerin. Ihr überirdisch schönes Lächeln vermittelt dem Wanderer das Gefühl fürs Paradies, je höher sie steigen, desto schöner erscheint ihm seine Geliebte. Die hohen Himmelswesen sieht der Dichter nur als Licht- und Farberscheinungen, denn seine Wahrnehmung – die eines Lebenden – ist beschränkt, und wo sie es nicht ist, fehlen ihm später die Erinnerung oder die Worte, um davon zu berichten. Aber Beatrice lächelt nicht nur. Sie erklärt Dante die Weltenordnung, korrigiert seine fehlerhaften Ansichten – etwa über die Natur der Mondflecken – und widerlegt Platons Theorie über die Rückkehr der Seelen zum Sternenhimmel.

### 4.

Die *Commedia* erzählt von einer erschütternden Fahrt durch Höllenschlünde und himmlische Sphären, aber sie will auch das Universum erklären, Theorien bestätigen oder widerlegen und überhaupt Wissen verbreiten. Dante hatte sein Projekt einer Art Enzyklopädie mit dem Titel *Convivio*, «Gastmahl», zwar begonnen, aber dann beiseitegelegt, um die *Commedia* fertigzustellen. Der Florentiner lässt sich von den Großen der Vergangenheit leiten. Er

hat sie alle studiert, die antiken Denker, die arabischen Kommentatoren wie Avicenna und Averroës, die Kirchenväter, Thomas von Aquin und noch viele mehr. Sie alle sprechen in der *Commedia* mit, direkt oder indirekt. Dante gestaltet das Erbe antiker und mittelalterlicher Kultur, indem er die großen Toten in die ganz eigene poetische Weltsicht seiner Dichtung integriert. Schon die Form seiner Jenseitsreise lässt sich von recht unterschiedlichen Quellen inspirieren: vom antiken Lehrgedicht ebenso wie von Vergil, aber auch von Augustinus' Beichte. Dante weiß, dass er neue Wege beschreitet und bescheiden ist er dabei nicht, allein sieben Päpste schickt er ins Inferno. Die «großen Heiden» dagegen, Sokrates, Platon und Aristoteles, Cicero und Seneca, Vergil und Ovid verweilen nicht etwa in der Hölle, in der sie nach Meinung vieler Christen schmoren sollten, sondern im «Limbus», einer Art Zwischenreich. Ihnen bleibt zwar das Paradies verwehrt, aber leiden müssen sie nicht, denn schließlich ist die vorchristliche Geburt nicht ihre Schuld. Die *Commedia* – nach ihrem Autor im Gegensatz zur Tragödie etwas, das schlecht anfängt und gut aufhört – beschreibt einen platonisch-christlichen Aufstieg zum Licht, zum Guten. Dabei formt Dante aus Altem Neues, er interpretiert, ordnet und verwirft Wissen, komponiert, setzt neu zusammen und entwirft im mittelalterlichen Rahmen eine Dichtung, die diesen Rahmen sprengt. Totengespräche wahren keine Neutralität. Die Lebenden hören mit den Ohren ihrer Zeit und verstehen so ihre verstorbenen Gesprächspartner oftmals falsch. Aber auch Missverständnisse können ausgesprochen produktiv sein.

## Francesco Petrarca schreibt Briefe an Tote

### 1.

Im 12. Jahrhundert predigte Joachim von Fiore vom Untergang des Zeitalters und der Ankunft des Antichrist. Er nannte eine Jahreszahl: 1260. In diesem Jahr erleiden die Guelfen eine vernichtende Niederlage in der Schlacht bei Montaperti, und viele messen ihr eschatologische Bedeutung bei. Flagellanten ziehen singend und betend in Büßergewändern durchs Land, auf den Plätzen der Städte, vor großem Publikum, geißeln sie sich mit Peitschen und Eisenstangen. In dieser Endzeitstimmung gerät die Kirche unter den Einfluss des französischen Hofes, 1309 zieht Clemens V. nach Avignon und für die nächsten siebenzig Jahre residieren die Päpste in der Provence. Petrarca's Vater, Florentiner und Guelfe wie Dante, wird ebenfalls aus der Stadt verbannt. Der Jurist zieht mit seiner Familie nach Avignon und so wächst sein Sohn, der spätere Dichter, im Umkreis des päpstlichen Hofes auf. Er studiert, empfängt die niederen Weihen der Kirche, reist und fühlt sich heimatlos. Petrarca schreibt italienische Verse an die unerreichbare geliebte Laura und lateinische Briefe an alle Welt. Er wird – wohl nicht zuletzt auf eigenes Betreiben – in Rom zum Dichter gekrönt.

### 2.

Am 26. April 1336 unternehmen Petrarca und sein jüngerer Bruder Gherardo eine ungewöhnliche Wanderung, sie wollen den Mont Ventoux besteigen. Ein Hirte, den sie am Fuß des höchsten Berges der Provence treffen, rät ihnen zur Umkehr, der Berg sei gefährlich. Berge gelten überhaupt als dämonische und geisterhafte Orte, die man

meidet und keinesfalls freiwillig besteigt, aber die Warnung spornt die jungen Männer nur an. Während der Bruder stetig vorankommt, verirrt sich Petrarca auf der Suche nach einem leichten Aufstieg. Auf verschlungenen Pfaden durchquert er viele Täler, ohne voranzukommen. Schließlich, schon erschöpft, ohne an Höhe gewonnen zu haben, ermahnt er sich: «Gleichwohl mußst du, wenn du viel in die Irre gegangen bist, entweder unter der Last der unselig aufgeschobenen Strapaze zum Gipfel des seligen Lebens selber emporsteigen oder in den Talkesseln deiner Sünden schlaff niedersinken [...]»<sup>3</sup>

Als die Brüder den Gipfel dann doch zusammen erreichen, erschrecken sie vor dem Panorama. Über den Wolken erscheinen die schneebedeckten Alpen Richtung Italien ganz nah, weit unter ihnen liegt die Rhone, dieser im 14. Jahrhundert geradezu überirdische Ausblick wirkt so überwältigend, dass sie sich auf dem Olymp wähnen. Der spezielle Ort drängt den Dichter, die letzten Jahre zu überdenken, mit den Worten des Augustinus im Ohr: «Ich will mir ins Gedächtnis rufen meine durchlebten Niederträchtigkeiten und die fleischliche Verderbnis meiner Seele [...]»<sup>4</sup> Hin und her gerissen zwischen der Betrachtung der grandiosen Landschaft und der Reflexion über seinen Seelenzustand, greift Petrarca nach der Schrift, die er auf den Berg getragen hat. Er schlägt Augustinus' *Confessiones* an einer beliebigen Stelle auf und liest:

«Und es gehen die Menschen hin, zu bewundern die Höhen der Berge und die gewaltigen Fluten des Meeres [...] und die Kreisbahnen der Gestirne – und verlassen dabei sich selbst.»<sup>5</sup>

Petrarca schließt erschrocken das Manuskript, hatte er doch gerade Irdisches bewundert. Das ist kein Zufall, der Satz gilt ihm, das weiß er genau. Er verlässt den Gipfel und steigt ohne ein weiteres Wort an den Bruder, ohne einen weiteren Blick auf die wunderbare Natur hinunter ins Tal.

### 3.

Die Besteigung des Mont Ventoux schildert Petrarca in einem Brief an einen Freund und Theologen. Ob die Bergtour tatsächlich stattfand und der Brief wirklich verschickt wurde, ist unklar. Petrarca führt während der – imaginären oder realen – Besteigung ein Totengespräch, Augustinus ist nicht nur durch seine Schrift präsent, der Wanderer nimmt ihn gleichsam mit auf den Weg und befragt ihn an entscheidenden Stellen. Wie Vergil für Dante fungiert Augustinus für Petrarca als väterliche Leitfigur. Der Kirchenvater – der in den *Confessiones* selbst von einem Erweckungserlebnis durch einige Zeilen in den Paulusbriefen berichtet – lenkt Petrarca's Blick vom Außen, von der bestaunten Natur, nach Innen, auf die eigene Seele zurück.

Nach dem Vorbild Ciceros führt Petrarca eine umfangreiche Korrespondenz, deren Sammlungen einen großen Teil seines Werkes ausmachen. Er schreibt Briefe an zahllose Freunde, Gelehrte und Diplomaten in ganz Europa, an den Anführer des römischen Volksaufstandes Cola di Rienzo ebenso wie an den deutschen König und römischen Kaiser Karl IV. Einige Briefe richten sich an Tote: Petrarca schreibt an Vergil, Horaz und Livius, an Cicero und Seneca und andere römische Gelehrte. Cicero erhält sogar zwei Schreiben, eines voller Tadel und eines voller Lob. Im ersten Brief hält Petrarca dem Römer sein Leben vor, seine Eitelkeit, seine Streit- und Ruhmsucht und seine Einmischung in die Politik, als die römische Republik schon verloren war. Selbst Ciceros Tod kritisiert der Absender, denn die Ermordung durch den politischen

Gegner kann eines Philosophen nicht würdig sein. Es ist die Diskrepanz zwischen Ciceros moralphilosophischen Lehren und seinem Leben, die der Nachfahre konstatiert und missbilligt: «[...] hast Du wie ein Reisender des Nachts ein Licht bei Dir getragen, hast den Nachfolgenden den Weg gezeigt, auf dem Du selbst doch ziemlich übel gestürzt bist.»<sup>6</sup> Der zweite Brief, in entschuldigendem Ton gehalten, drückt die Verehrung aus, die Petrarca und seine Zeitgenossen Cicero entgegenbringen. Gelobt wird der Geist und die Rednergabe des «Vaters der römischen Eloquenz» und Ciceros Sprache gepriesen, der die Latinisten alles verdanken. Versöhnlich und geradezu salomonisch urteilt Petrarca im zweiten Schreiben: «[Du] hast gelebt wie ein Mensch, gesprochen wie ein Redner, geschrieben wie ein Philosoph.»<sup>7</sup>

### 4.

Petrarca studiert die römischen Klassiker, er sammelt Manuskripte und lässt klassische Autoren kopieren. Avignon – das ungeliebte Exil – gilt als Hochburg latinistischer Gelehrsamkeit, hier kommen das Sammeln und der Besitz antiker Schriften in Mode, hier wird der Grundstock der Vatikanischen Bibliothek gelegt. Über seine intime Kenntnis der Schriften von Vergil, Horaz, Cicero und Livius notiert Petrarca, er habe sie sich so sehr einverleibt, dass sie Teil seines Marks und seines Geistes geworden seien. Die Verehrung der römischen Autoren resultiert nicht zuletzt aus Petrarca's Ablehnung der Gegenwart. Er sieht die eigene Zeit als eine, in der «aller Schmutz und alle Schändlichkeit zusammengeflossen sind» und kritisiert sie auf der Folie der Antike. Dennoch gilt es – bei aller Wertschätzung der Vergangenheit – auch Distanz zu wahren. Ein Schreiben an den Dichter Pulice leitet Petrarca's Briefe an die Toten ein. Hier schildert er den Anlass seiner Briefsammlung: An einem Abend mit Pulice und anderen Freunden war es bei Gesprächen über Cicero zu Streitigkeiten gekommen. Ein besonders fanatischer Anhänger Ciceros hatte in seiner überzogenen Bewunderung keine kritischen Worte zugelassen und so das Gespräch unerfreulich behindert. Petrarca bemängelt, dass dort «anstelle eines vernünftigen Arguments die bloße Autorität stand», und er beschließt, seine Briefe an die großen Toten in Umlauf zu bringen.<sup>8</sup>

Totengespräche sind nicht herrschaftsfrei, denn die Lebenden haben eine Deutungsmacht, gegen die die Toten wenig mehr als ihr Ansehen aufbieten können. Es liegt im Belieben der Lebenden, einen simulierten Dialog zuzulassen oder aber einen Monolog zu führen. Eine Art Gegenseitigkeit kann sich dann ergeben, wenn Skepsis den Blick in beide Richtungen leitet: wenn die Gegenwart durch die imaginierte Vergangenheit in Zweifel gezogen, wie umgekehrt auch die Vergangenheit der Kritik der Neueren ausgesetzt wird. Wird das kulturelle Erbe nicht hinterfragt, tritt anstelle eines Gesprächs mit der Vergangenheit museale Verehrung.

## Giovanni Boccaccio erzählt die Viten berühmter Frauen

### 1.

1346 erreicht der «Schwarze Tod» vermutlich aus Asien kommend Europa. Von den Häfen aus breitet sich die Pest zunächst in Italien und Spanien aus, um dann auf ganz Europa überzugreifen.

Nicht alle Regionen sind gleichermaßen betroffen, manche werden verschont, andere verlieren bis zu achtzig Prozent ihrer Bevölkerung. In Florenz sterben mehr als drei Viertel der Einwohner. Nach der Pest zu Zeiten Kaiser Justinians sechshundert Jahre zuvor ist dies die erste Pandemie in Europa. Weder die weltlichen noch die kirchlichen Obrigkeiten können dem Massensterben und dem nachfolgenden Niedergang der gesellschaftlichen Ordnung etwas entgegensetzen. Dies führt zu merklichen Autoritätsverlusten in der Ständegesellschaft.

Giovanni Boccaccios berühmtestes Buch, das *Decamerone*, nimmt die Pest in seiner Heimatstadt als Ausgangspunkt. Der uneheliche Sohn eines einflussreichen Florentiner Kaufmanns schreibt noch weit mehr. Er verfasst eine Biografie des verehrten Dante und verleiht der *Commedia* den Zusatz «göttlich». Er schreibt italienische Erzählungen und Verse und im gelehrten Lateinischen die *Genealogie der heidnischen Götter* und ähnliche enzyklopädische Großprojekte, die spätestens durch den Druck in ganz Europa zu Nachschlagewerken werden. Boccaccio, wie Dante und Petrarca um das Erbe der Antike bemüht, sorgt für die Berufung eines Professors nach Florenz, der sowohl die griechische Sprache lehrt als auch Manuskripte aus dem Griechischen übersetzt.

## 2.

Bei einem Zusammentreffen in der Kirche beschließen sieben adlige junge Frauen die gemeinsame Flucht vor der Pest. Tote liegen in den Straßen, die Lebensmittel gehen aus und die städtische Ordnung ist aufgehoben, nirgends können die Florentinerinnen vor der Seuche oder gewalttätigen Übergriffen sicher sein. Drei – bekannte und auch verwandte – junge Männer, die zufällig auftauchen, werden kooptiert, da die Damen wissen, dass Frauen ohne männliche Leitung hilflos sind. Die Gruppe entflieht auf ein Landgut, in eine außergewöhnliche, weil paradiesische Situation. In herrlicher Landschaft, bestens bedient und kulinarisch verwöhnt, fehlt es ihnen an nichts, außer an genügend Unterhaltung, denn niemand möchte den ganzen Tag singen und tanzen. So beschließen sie zum Zeitvertreib das Erzählen von Geschichten: Zehn Tage lang werden hundert Geschichten erzählt und gehört. Sie berichten von fremden Ländern und von toskanischen Dörfern, von Armut und Reichtum, von Alltäglichem und Übersinnlichem, sie berühren viele Themen. Als heimliche Drahtzieherinnen agieren Fortuna und Venus, denn die Handlung wird häufig von glücklichem oder unglücklichem Geschick in Liebesdingen bestimmt. Klugheit und ihre nicht ganz so tugendhafte, aber sehr effektive Freundin List helfen in vielen Lebenslagen, jedoch nicht in allen. So bleibt einer jungen Dame nur der kummervolle Tod, als ihre Brüder den Geliebten ermorden und eine weitere sieht als Ausweg nur den Becher mit Gift, als der Vater ihren Liebhaber tötet. Es wird aber auch erzählt, wie eine listige Frau ihren Liebhaber als Geist tarnen kann oder eine andere den ihren erfolgreich vor dem tumben Ehemann versteckt. Nicht wenige Geschichten berichten von für diese Zeit ungewöhnlich selbständigen Frauen, die ihr Leben meistern, auch gegen jeden erdenklichen männlichen Widerstand. Dies geschieht unter dem Schutz der außergewöhnlichen Situation – der Pest, der paradiesischen Zuflucht –, die keine Rückschlüsse auf den Alltag erlaubt.

Boccaccio beginnt das *Decamerone* mit einer Widmung an die Frauen, genauer an die liebenden Frauen. Er selbst gibt zu, gerade-

zu maßlos unter der Liebe gelitten zu haben, bis ihn sein fortgeschrittenes Alter aus Amors Fängen befreite. Trost möchte er nun den unglücklichen Frauen spenden, die nicht weniger von der Liebe umgetrieben, ihren Nöten und Leiden desto schutzloser ausgeliefert sind. Männer vergessen, so Boccaccio, ihren Liebeskummer bei Geschäften, beim Jagen, Spielen und Zechen. Frauen dagegen, durch Väter, Brüder oder Ehemänner an das Haus gefesselt, bleibt solche Ablenkung verwehrt. In dieser Lage sollen die hundert Erzählungen des *Decamerone* Zerstreuung, Vergnügen und von Fall zu Fall gutes oder schlechtes Beispiel bieten.

## 3.

Boccaccio schreibt noch ein weiteres «Frauenbuch», eine Schrift, nicht nur für, sondern auch über Frauen. Dieses Mal im gehobenen Lateinischen und – wenn es im Sinne von Horaz immer um Unterhaltung und Belehrung geht – etwas weniger unterhaltend und ein wenig mehr belehrend. *Die großen Frauen* umfasst um die hundert Viten berühmter Frauen aus Mythos, Literatur und Geschichte von der Antike bis zu Königin Johanna von Sizilien zur Zeit des Autors. Boccaccio widmet mythischen und literarischen Figuren ganz selbstverständlich große Aufmerksamkeit. Allein biblische Gestalten schließt der Reigen – mit wenigen Ausnahmen – aus, da ihre vorbildlichen Werke und Martyrien schon zahlreich und ausführlich von heiligen Männern beschrieben wurden. Auch die Leben berühmter Männer finden sich schon vielfach aufgezeichnet, unter anderem vom Freund Petrarca. Boccaccio erscheint das ungerecht, wenn die großen Taten der Männer gelobt und erinnert werden, warum nicht die der Frauen? Umso schwerer wiegt die Ungerechtigkeit für ihn, weil berichtenswerte Taten den Frauen so viel schwerer fallen, leiden sie doch unter angeborener Schwäche, einem hilflosen Leib und tragem Geist. Allerdings zeichnet der Autor keineswegs nur Frauenlob auf, auch reichlich negative Exempla stellt er vor, denn nicht nur die Tugend gilt es zu suchen, sondern auch das Schlechte zu vermeiden.

Boccaccio führt Totengespräche mit hundert Frauen, er lobt und tadelt, zollt Anerkennung und Bewunderung, aber schimpft und wütet auch. Dabei finden sich vorhersehbare Urteile wie das über die wunderschöne Helena, deren Zügellosigkeit und Unmoral den Trojanischen Krieg verursachte, oder das über die Hure Cleopatra, die hinterhältige Verführerin der guten Römer Cäsar und Antonius. Auch das Lob der Römerin Lukrezia, die sich selbst für ihre Vergewaltigung bestraft, erteilt Boccaccio im Chor der Tradition. Lukrezia weiß, dass sie schuldlos ist, sticht sich aber ein Messer ins Herz, um nicht mit der Schande leben zu müssen. Eine Tat, die für Boccaccio nicht nur ihre Ehre wieder herstellt, sondern auch Ruhm verdient. Vaterliebe, Gattentreue, Keuschheit und Sanftmut sind Eigenschaften, die weiblichen Wesen Anerkennung bringen. Es finden sich aber auch verblüffende Urteile in den Viten, wie Boccaccios Bewunderung für den Kampfesmut der Amazone Penthesilea oder sein Lob der griechischen Hure Leana. Die biss sich unter Folter die Zunge ab, um keinen Verrat zu begehen und wird für diese Tapferkeit vom Autor gerühmt. Erstaunlich auch, wie viele Erfinderinnen die Sammlung vorstellt. Isis erfand die ägyptische Schrift, Minerva ersann die Herstellung von Olivenöl und die Verarbeitung von Schafwolle, sie erfand ebenso Waffen aus Eisen, den Harnisch und die Zahlen, beide wurden für ihre großartigen Werke von den Menschen als Göttinnen verehrt. Auch das lateinische Al-

phabet erfindet eine Frau, sie nannte sich Carmenta. Boccaccio stellt Königinnen, Heerführerinnen und Stadtgründerinnen vor, berichtet von den Malerinnen Tamaris und Irene, von Sappho, der Dichterin, und einer Bildhauerin namens Marcia, und dennoch bleiben diese außergewöhnlichen Frauen unter den hundert außergewöhnlichen Frauen in der Minderheit.

## 4.

Ist Boccaccio, der Autor der «Frauenbücher», misogyn? Aus heutiger Sicht zweifellos, denn sein Katalog der weiblichen Laster und Tugenden lässt sich schwerlich anders deuten. Dennoch gilt es zuzuhören, wenn wir das Totengespräch mit Boccaccio suchen. Zu bedenken wäre, in welchem Umfeld seine Schriften entstehen. Im 14. Jahrhundert bestimmt Misogynie den Umgang mit der Frau, sie ist die Norm. Gerade wer heute im Strom der theoretischen Korrektheit mitschwimmt, sollte sich nicht wundern, dass Boccaccio zu seiner Zeit dasselbe tut. Damals basiert die Lehrmeinung auf dem aristotelischen Diktum von der Frau als Mängelwesen, als unvollständigem Mann. Das christliche Frauenbild zeigt sich zutiefst ambivalent, indem es einerseits Eva die Verantwortung für die Erbsünde aufbürdet und damit ein negatives Bild der Urmutter formt. Daneben koexistiert unverbunden eine ebenso christliche Verhimmelung der «reinen» Frau, in der Dichtung verehrt, als Maria gemalt und besungen, was für die Alltagsrealität aber keine Rolle spielt. Dantes Beatrice, die «Seligmachende», und Petrarcas Laura, die weibliche Form des ruhmverheißenden «Lorbeer», bezeichnen weniger Frauen als literarische Konzepte, über deren blutleere Fiktion schon Shakespeare spottete. In diesem Kontext schreibt Boccaccio als Erster weibliche Biografien auf. Seine Schrift holt die Frau aus der Bedeutungslosigkeit und stellt sie damit unfreiwillig – denn er ist von der Minderwertigkeit

des Weiblichen überzeugt – den Männern gleich. Allein indem er die toten Frauen mit Gesprächen würdigt – ob er sie lobt oder tadelt –, unterläuft Boccaccio das bestehende Weltbild. Der Text löst zusammen mit einigen anderen die spätere «querelle des femmes» aus, einen wissenschaftlich und literarisch geführten Streit über den «Wert» der Frau, der weit über die Renaissance andauern wird.

Natürlich ist Boccaccio misogyn. Aber was hätte ein Totengespräch mit ihm für einen Sinn, wenn es bei der Feststellung bliebe? Was wäre überhaupt von einem Totengespräch zu halten, wenn wir Heutigen die Früheren nur belehren wollten? Besserwisserei bestätigt immer nur sich selbst und führt in Wahrheit Monologe. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Toten Dinge sagen, die uns Heutigen falsch oder sogar empörend in den Ohren klingen. Aber gerade dieses Andere und Fremde kann dazu dienen, vermeintlich Selbstverständliches im fernen Spiegel zu reflektieren. Die Selbstbespiegelung des Monologs dagegen hat etwas Infantiles, denn wie Cicero in *De Oratore* sinngemäß schreibt, bleibt, wer nicht weiß, was vor seiner Geburt geschah, für immer ein Kind.

- 1 Seneca: «Von der Kürze des Lebens», in: *Vom glückseligen Leben und andere Schriften*. Stuttgart: Reclam 1961, S. 116.
- 2 Dante: *Die göttliche Komödie*. Mit 50 Holzschnitten von Botticelli. Deutsch von Friedrich Freiherrn von Falkenhausen. Frankfurt am Main: Insel 1974, S. 141f (I, 32, 1–6).
- 3 Francesco Petrarca: *Die Besteigung des Mont Ventoux*. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Kurt Steinmann. Stuttgart: Reclam 2014, S. 16 und 17.
- 4 Ebd., S. 20.
- 5 Ebd., S. 23.
- 6 Francesco Petrarca: *Epistolae familiares XXIV. Vertrauliche Briefe*. Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort von Florian Neumann. Mainz: Dieterich 1999, S. 55.
- 7 Ebd., S. 59.
- 8 Ebd., S. 45.

KONSTANTIN AKINSCHA ist Kunsthistoriker, Journalist und Kurator. Er promovierte an der Universität Edinburgh und arbeitete 1999–2000 als stellvertretender Forschungsdirektor der Sektion Kunst- und Kulturbesitz in der Beratungskommission des Präsidenten für Holocaust-Vermögenswerte in den USA. Ausstellungskuration (Auswahl): *Windows on the War: Soviet TASS Posters at Home and Abroad, 1941–1945* (Art Institute of Chicago, 2012), *Silver Age – Russische Kunst in Wien um 1900* (Galerie Belvedere, Wien, 2014), *Russian Modernism: Cross-Currents of German and Russian Art, 1907–1917* (Neue Galerie, New York, 2015). Zahlreiche Auszeichnungen für seine Arbeiten im Bereich des investigativen Kulturjournalismus.

THOMAS BALLHAUSEN, geb. 1975 in Wien, Autor, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Archivar. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, der Deutschen Philologie, der Philosophie und der Sprachkunst in Wien. Lehrbeauftragter u.a. an der Universität Wien. Leiter der Pressedokumentation an der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur/Literaturhaus Wien. Zuletzt erschienen: *Signaturen der Erinnerung* (Edition Atelier 2015), *Gespensersprache* (Der Konterfei 2016) und *Mit verstellter Stimme* (Berger 2017).

TERESA FALK, geb. 1975 in Graz. Unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte (u.a. Dramaturgie, Kunstvermittlung, Flüchtlingshilfe); seit 2008 kulturjournalistisch tätig (u.a. *Falter*, *Radio Helsinki*). Lebt in Wien und Berlin.

ZSUZSANNA GAHSE, geb. 1946 in Budapest, lebt als Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. Péter Esterházy, Péter Nádas) in Müllheim, Kanton Thurgau. Zuletzt erschienen: *Südsudelbuch* (2012), *Die Erbschaft* (2013), *JAN, JANKA, SARA und ich* (2015) *Siebenundsiebzig Geschwister* (2017; alle bei Edition Korrespondenzen).

VALENTIN GROEBNER lehrt Geschichte an der Universität Luzern und ist nicht auf Facebook. Der in diesem Heft veröffentlichte Beitrag ist Teil des Themenschwerpunkts «Disinformation and Democracy» und kann, gemeinsam mit allen anderen Beiträgen dieses von *Eurozine* initiierten Schwerpunkts, auf Deutsch und Englisch unter [www.eurozine.com](http://www.eurozine.com) nachgelesen werden.

MELISSA HACKER lebt als Filmemacherin in New York. Die Hauptthemen ihrer Arbeiten sind Erinnerung Geschichte, Familie und Verlusterfahrungen. Ihr Regiedebut *My Knees Were Jumping. Remembering the Kindertransport* wurde auf 50 Filmfestivals gezeigt. Sie bezeichnet sich auch als wandernde

Professorin für Film, zuletzt an der Yangon Film School in Myanmar, und ist außerdem Präsidentin der Kindertransport Association.

WERNER HANAK-LETTNER ist Autor von *Die Ausstellung als Drama. Wie das Museum aus dem Theater entstand* (Transcript 2011) und Chefkurator am Jüdischen Museum Wien. Das Museum arbeitet derzeit mit der Künstlerin Eva Schlegel an einem Maria-Theresia-Paravent für die seit November 2013 gezeigte permanente Ausstellung «Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute».

LUCA MANUEL KIESER, geb. 1992 in Tübingen. Schloss 2014 das Studium der Philosophie und Theatergeschichte in Heidelberg und Leipzig ab und studiert seither am Institut für Sprachkunst in Wien. Mathematiklehrer bei PROSA, einer Projektschule für geflüchtete Jugendliche. Veröffentlicht seit 2016 in Zeitschriften und Anthologien, zuletzt in *Jenny#4*, *mosaik#22*, *Falter#10/2017*. «Vom Geschmack auf der Kellertreppe» ist ein längerer Monolog, aus dem hier das erste und dritte Kapitel publiziert sind.

MARKUS KÖHLE ist Sprachinstallateur, Literaturzeitschriftenaktivist und aktuell StaTtschreiber in Wels. Aktuelle Publikationen: *Jammern auf hohem Niveau. Ein Barhocker-Oratorium* (Sonderzahl 2017), *Wonnenbrand. Korrespondenzpoesie* (zus. mit Peter Clar, Edition Yara 2017), *Slam, Oida! 15 Jahre Poetry Slam in Österreich* (Hg. mit Mieze Medusa, Lektora 2017).

SABINE KÜCHLER, geb. 1965 in Bremen. Seit 1993 Redakteurin beim Deutschlandfunk in Köln. Veröffentlicht Lyrik, Prosa und Hörspiele. Veröffentlichungen (Auswahl): *Ich erklär es mir so.* (Gedichte; Verlag Eric van der Wal 1990); *In meinem letzten Leben war ich die Callas.* (Erzählungen; Suhrkamp 1993); *Vom schwierigen Vermögen der Poesie* (hg. gem. mit Denis Scheck, Straelener Manuskripte 1997); *Unter Wolken.* (Gedichte; Wunderhorn 2005); *Was ich im Wald in Argentinien sah. Ein Album* (Arche 2010).

PÉTER NÁDAS, geb. 1942 in Budapest, ist Fotograf und Schriftsteller, lebt in Budapest und Gomboszeg. Bis 1977 verhinderte die ungarische Zensur das Erscheinen seines ersten Romans *Ende eines Familienromans* (Suhrkamp 1979). Werke auf Deutsch (Auswahl): *Buch der Erinnerung* (1991), *Parallelgeschichten* (Roman; 2012) und zuletzt *Aufleuchtende Details. Memoiren eines Erzählers* (2017, alle bei Rowohlt). Der hier veröffentlichte Text wurde am 15.03.2017 im Literaturmuseum Wien vom Autor als Vortrag gehalten.

ANDRÁS J. NAGY, geb. 1977 in Ungarn, ist Fotograf. Aufgewachsen in South Bronx und South Brooklyn/New York City; lebt und arbeitet nach Aufenthalt in Ungarn, Griechenland, den USA, Niederlanden und Japan seit 2014 in Mazedonien.

HELMUT NEUNDLINGER, geb. 1973, aufgewachsen in Eferding (OÖ.), lebt seit 1992 in Wien. Studium der Philosophie und Germanistik. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften der Uni Krems. Vielfältige Aktivitäten als Publizist, Autor und Musiker (Klarinette). Zuletzt erschienen: die CD *Wunderliche Weisen* (3 knaben schwarz, 2016).

FLORIAN NEUNER, geb. 1972 in Wels, lebt als Schriftsteller und Journalist in Berlin. Zusammen mit Ralph Klever gibt er die Zeitschrift *Idiome. Hefte für Neue Prosa* heraus. Zuletzt erschienen: *Moor (oder Moos). Eine den Inseltexten vorgelagerte Textinsel* (Verlag Peter Engstler 2013), *Inseltexte* (Klever 2014) und *Drei Tote* (Verlag Peter Engstler 2017); Herausgeber von Chris Bezzels Roman *namor* (Ritter 2016) und einer Porträt-*Rampe* über Christian Steinbacher (*Die Rampe* 3/2016).

JOHAN ÖBERG, geb. 1954, Übersetzer aus dem Russischen und Französischen, Kritiker, Essayist. 1989–1994, Redakteur der Zeitschrift *Ord&Bild*, 1994–2000 schwedischer Kulturattaché an der Botschaft in Moskau. Arbeitet als Berater für Fragen im Bereich der künstlerischen Forschung an der Universität Göteborg. 2015 erschien in seiner Übersetzung ein Band mit Essays des russischen Konzeptdichters Lew Rubinstein sowie *Sentir le grisou*, ein Essay des Kunsttheoretikers Georges Didi-Huberman (dt. unter dem Titel *Schlagwetter. Der Geruch der Katastrophe*). Zuletzt veröffentlichte er einen Text über Olof Palme und die Sowjetunion sowie den kommentierten Dokumentationsband eines Symposiums mit Swetlana Alexijewitsch (gem. mit Kajsa Öberg Lindsten, Ersatz 2017).

ANGELA VON RAHDEN, geb. 1963 in Berlin, studierte Philosophie an der Freien Universität, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin und Bremen. Arbeitsgebiete: Politische Philosophie, Sozialphilosophie, Medientheorie. Veröffentlichungen auch unter dem Namen Angela Spahr, unter anderen: *Medientheorien. Eine Einführung* (UTB 1997/2012, 4. Aufl.; mit D. Kloock); «Geister der Aufklärung: Von Magnetismus und Magie», in: *Gegenworte*, Heft 29 (2013), «Götter, Menschen und Hybriden. Biotechnische Metamorphosen», in: *wespennest* 169 (2015).



HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Juden, Narren, Deutsche. Essays* (persona verlag 2010), *Karl Huß, der empfindsame Henker. Eine böhmische Miniatur* (Matthes & Seitz 2012), *Eitelkeit. Ein spärlicher Name für einen überquellenden Inhalt* (hochroth 2013), *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Czernin 2014).

SOPHIE SCHASIEPEN, geb. 1983, Studium an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und der Akademie der bildenden Künste Wien. War Redakteurin bei der *MALMOE* und dem *Bildpunkt*, Zeitschrift der IG Bildende Kunst. Arbeitet seit 2015 an ihrer Dissertation zur Rückführung menschlicher Überreste aus Kolonialzeiten von Österreich nach Südafrika – zunächst als Marietta Blau-Stipendiatin in Kapstadt, nun als Junior Fellow des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK) in Wien, Berlin und erneut in Kapstadt.

FERDINAND SCHMATZ, geb. in Korneuburg/Niederösterreich, Studium der Germanistik und Philosophie. Schriftsteller und seit 2012 Leiter des Instituts für Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst Wien. Herausgeber des Nachlasses von Reinhard Priessnitz. Bücher (Auswahl): *maler als stifter. Poetische Texte zur bildenden Kunst* (1997), *das grosse babel, n* (2000), *Portierisch*. Roman (2001), *Tokyo, Echo oder wir bauen den Schacht zu Babel, weiter*. Gedichte (2004), *Durchleuchtung. Ein wilder Roman aus Danja und Franz* (2007), *quellen*. Gedichte (2010) sowie zuletzt *das gehörte feuer. orphische skizzen* (2016; alle bei Haymon) und *aufSÄTZE! Essays zur Poetik, Literatur und Kunst* (De Gruyter 2016).

ANDREAS SCHMIDT-COLINET, Studium in Münster und Köln, dort 1974 Promotion in Klassischer Archäologie. 1975–1980 Assistent an der Universität Frankfurt, 1980–2010 Arbeiten in Palmyra. 1984–1992 Oberassistent/Dozent an der Universität Bern, dort Habilitation für Klassische Archäologie über «Das Tempelgrab Nr. 36. Studien zur palmyrenischen Grabarchitektur und ihrer Ausstattung». 1992–1996 Gastprofessuren und Lehrstuhlvertretungen in Berlin, Mainz, Warschau, Paris, Besançon, Neuchâtel. 1996–2010 Professor für Klassische Archäologie an der Universität Wien. Zuletzt erschienen: *Palmyras Reichtum durch weltweiten Handel*, 2 Bände (hg. gemeinsam mit Waleed al-As'ad; Holzhausen 2013).

ULRICH SCHNEIDER, Prof. Dr., war als Kunsthistoriker über dreißig Jahre leitender Mitarbeiter und Direktor mehrerer deutscher Museen. Lange Jahre lebte er in Italien und Japan. Für seine internationale kulturelle Zusammenarbeit wurde er mit den Titeln Cavaliere Ufficiale del Ordine del Merito della Repubblica Italiana und Chevalier de l'Ordre des Arts et des Lettres de la République Française dekoriert. An der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main unterrichtet er Kunstgeschichte.

GEORG TRASKA, geb. 1968 in Salzburg, Promotion im Fachbereich Kunstgeschichte. Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Trier, u.a. zu Denkmalpflege, materiellem und immateriellem Kulturerbe. 2006–2013 externer Mitarbeiter beim Bundesdenkmalamt; wissenschaftliche Projekte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (z.B. 2004–2005: «Die Galerie der Forschung. Gegenwart und Sozialgeschichte eines Gebäudes», 2014–2016: «Bringing Together Divided Memory. Czechoslovakia, National Socialism and the Expulsion of the German Speaking Population»). In diesem Zusammenhang hat er den dreisprachigen Band *Geteilte Erinnerungen. Tschechoslowakei, Nationalsozialismus und die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung 1937–48* (Mandelbaum 2017) herausgegeben.

ILIJA TROJANOW, geb. 1965 in Sofia, wuchs in Kenia auf und lebt heute in Wien. Werke (Auswahl): *Der Weltensammler* (2006), *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (gem. mit Juli Zeh; 2009), *EisTau* (2011), *Wo Orpheus begraben liegt* (mit Fotografien von Christian Muhrbeck; 2013; alle bei Hanser), *Der überflüssige Mensch* (Residenz 2013), *Macht und Widerstand* (2015), *Meine Olympiade* (2016) und zuletzt der autobiografische Band *Nach der Flucht* (2017, alle bei S. Fischer).

JANI VIRK, geb. 1962 in Ljubljana. War als jugendlicher Mitglied des Ski-Nationalkaders. Neben dem Studium der Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Ljubljana gelegentlich Fabrikarbeiter in Düsseldorf, Chicago und London. Nach Studienabschluss freier Schriftsteller, seit 1991 auch Journalist und Redakteur. Seit 1995 ist er für RTV Slovenija tätig, zur Zeit als Leiter der Filmredaktion. Übersetzt aus dem Deutschen (u.a. Th. Bernhard, G. Roth, H. C. Artmann, E. Canetti) und schreibt Romane, Kurzgeschichten, Essays und Gedichte. Auf Deutsch erschien der Roman *Sergijs letzte Versuchung* (Wieser 1998). Die hier veröffentlichte Erzählung stammt aus dem gleichnamigen Kurzprosa-Band *Med drevesi* («Zwischen Bäumen»), der 2016 bei Beletrina in Ljubljana erschien.

Medieninhaber und Verleger:  
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:  
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer  
Redaktion:  
Thomas Eder (Buch), Walter Famler, Erich Klein, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)  
Ständige redaktionelle Mitarbeit:  
George Blecher (New York)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Jyoti Mistry (Johannesburg)  
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:  
Lena Brandauer, Ingrid Kaufmann, Johanna Öttl

Buchhandelsvertretungen:  
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer  
Südtirol: Thomas Rittig  
Deutschland: Thomas Romberger und Jens Müller (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)  
Schweiz: Schupp Verlagsagentur AG

Auslieferungen:  
A: Mohr Morawa Buchvertrieb  
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung  
CH: Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4  
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70  
E-mail: office@wespennest.at  
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer  
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.  
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen.  
Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-173-4  
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:  
Einzelheftpreis: € 12,-  
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abo)  
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:  
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAATW7  
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich  
Verlagsort: 1020 Wien  
Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

## WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

**ÖSTERREICH:** Wien a.punkt, Frick, Frick International, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Kuppitsch, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, Müller, ÖBV, Orlando, Posch, Riedl, Strass, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof, Wohnpark Buchhandlung **Wiener Neustadt** Hikade **Linz** Alex, Morawa, Valora Retail **Gmunden** Mythos – Film, Musik, Literatur **Salzburg** Rupertus, Valora Retail **Innsbruck** Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia, **Feldkirch** Pröll **Oberpullendorf** buchwelten **Klagenfurt** Haid, Landhaus **DEUTSCHLAND:** **Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Köln** Colonia Versandbuchhandlung **Konstanz** Zur Schwarzen Geiß **Ludwigsburg** Mörike **München** Lehmkuhl **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ:** **Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb **Winterthur** buch am platz **Zürich** sec52, Buchhandlung Calligramme **SÜDTIROL:** Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von

**C.H.BECK**  
www.chbeck.de



Wespennest 170

### **Testosteron**

Potenz, Risikofreude, Gewaltbereitschaft ... Sind diese Eigenschaften an das männliche Geschlecht gebunden? Ist Testosteron ihr Auslöser? Der Schwerpunkt sichtet das «charismatische» Hormon als Material und als Metapher.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-170-3



Wespennest 171

### **Back to the USSR – 2017**

«Back to the USSR» – auf diesen Nenner lassen sich viele reale oder auch nur propagandistische Konfrontationen bringen, in denen Altbestände des kommunistischen Imperiums ausgehandelt werden. Hat diese Formel auch in der jüngeren russischen Literatur Sprengkraft?

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-171-0



Wespennest 172

### **be-, ent-, ver-fremden**

Fremd sein, «ent-fremdet» – eine Störung im Welt- und Selbstverhältnis oder ein produktiver Vorgang? Hat das Fremde in der globalisierten Welt zugenommen oder kommt es uns abhandeln? Ein Schwerpunkt über das «fremden» als ambivalenter Zustand.

112 Seiten/€12,-, ISBN 978-3-85458-172-7

## WESPENNEST 174 ERSCHEINT IM MAI 2018. THEMA: IDIOTIE

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 9, 11–13, 15–18, 26–39, 41–46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 71, 75–79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83–87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91–93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97–99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100–106 € 9,40 / Nr. 107–123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2–8, 10, 14, 19–25, 40, 52, 56–59, 61, 63, 64, 66, 69, 70, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!